



Sie vermitteln Struktur und Stabilität: Marlis und Peter Gerber [rechts] mit den Bewohnern Fredy L. und Costante S. Bild: Béatrice Devènes

## Zum Abendessen treffen sie sich am grossen Tisch

Marlis und Peter Gerber haben ihr Haus für vier Menschen mit einer psychischen Krankheit geöffnet. Ihnen gibt der ganz normale Familienalltag die nötige Stabilität und Struktur.

Wenn man das Wohnzimmer der Familie Gerber betritt, weiss man gar nicht, wohin zuerst schauen. In jeder Nische buhlen Bilder, Figuren, Lampen und Kunstgegenstände um die Aufmerksamkeit. An der Wand steht eine lebensgrosse, üppige Frauenfigur aus Holz. Daneben hängt ein Bild mit «20 Normalen», allesamt graue Männer, und «einem Abnormalen», der dank einem Rotanstrich etwas lebendiger wirkt. Diese Bilder und Figuren hat Peter

Gerber gemalt. Er ist freischaffender Zeichner und Maler. Dass ihn zwischendurch die so genannte Normalität inspiriert, ist kein Zufall: Seit 24 Jahren bieten er und seine Frau Marlis Gerber Menschen mit einer psychischen Krankheit ein Zuhause.

### Das gemeinsame Abendessen

Auf die Idee kamen sie damals durch einen Bekannten, der ihnen von den Gastfamilien (s. Box rechts) der Universitären Psych-

iatrischen Dienste (UPD) Bern erzählte. Die Idee sprach sie an, das Zusatzeinkommen kam ihnen gelegen. Nach gegenseitigen Abklärungen nahmen sie jemanden bei sich auf und merkten, «dass es uns liegt». Mittlerweile leben eine Frau und drei Männer zwischen 40 und 60 Jahren im grossen Haus im Berner Kirchenfeldquartier. Sie haben im zweiten Stock je ein Zimmer, im Parterre befinden sich das gemeinsame Wohnzimmer und die Küche,

«Mit Moralpredigten erreicht man nichts. Stattdessen zeigt es manchmal Wirkung, wenn man ein Verhalten einfach vorlebt.»

Marlis Gerber

im ersten Stock die Schlaf- und Arbeitszimmer des Ehepaars Gerber.

Tagsüber gehen alle ihre eigenen Wege. Marlis Gerber (59) besucht vormittags als «Zahnfee» Kitas und Kindergärten, Peter Gerber (62) malt und zeichnet zu Hause. Die Mitbewohner gehen an manchen Tagen einer Teilzeitarbeit in Tagesstätten oder Ateliers nach und haben Termine bei Therapeuten oder Ärztinnen. Zum gemeinsamen Abendessen treffen sich alle am grossen Esstisch im Wohnzimmer. Marlis Gerber kocht, jemand von den Mitbewohnern deckt den Tisch, Peter Gerber macht den Abwasch. Nach dem Essen gehen einige auf ihr Zimmer, andere bleiben sitzen, es wird geredet oder ferngesehen.

### Stabiler, familiärer Rahmen

Einer, der nach dem Essen meistens auf sein Zimmer geht, ist Fredy L. Der 47-Jährige verbringt viel Zeit allein, er brauche das. Auch, weil ihn seine Krankheit stark ermüde. «Es ist, als wären ständig mehrere Wesen in mir.» Dennoch ist es ihm wichtig, in einer solchen Gemeinschaft zu leben. «Es ist beruhigend zu wissen, dass andere Menschen im Haus sind.» Und es komme ihm entgegen, dass man Menschen begegnen könne, ohne sich organisieren zu müssen. Bevor er vor elf Jahren bei Gerbers einzog, wohnte er alleine. Er sei einsam gewesen, da er kaum Freunde habe. Die Gastfamilie gebe ihm eine Struktur und eine Stabilität, die er sich selber nicht geben könne.

Auch der 52-jährige Costante S., den eine Psychose vor 20 Jahren aus der Bahn warf, braucht diesen stabilen Rahmen. «Auch wenn es dir nicht gut geht, läuft unten das normale Leben weiter, du gehst zum Essen runter und bist Teil der Gemeinschaft.» Es sei familiär hier und gebe ihm das Gefühl, ein Zuhause zu haben. «Gerbers lassen uns leben», sagt er. Man müsse sich nicht rechtfertigen, wenn man mal ein paar Tage nicht aus dem Haus gehe. Das schätze er sehr.

### Eigene Richtung beibehalten

Marlis Gerber selber sagt: «Mit Moralpredigten erreicht man nichts.» Stattdessen

zeige es manchmal Wirkung, wenn man ein Verhalten einfach vorlebe. «Und sonst drückt man ein oder zwei Augen zu», meint Peter Gerber. In all den Jahren hätten sie gelernt, sich mehr abzugrenzen. Mit einer Fachfrau der UPD finden regelmässig Gespräche statt, an Weiterbildungen werden Themen wie Krankheitsbilder oder Ressourcen thematisiert.

Als Gastfamilie müsse man genügend Eigeninitiative haben, um die eigene Richtung beizubehalten und sich nicht von der Passivität der Mitbewohner anstecken zu lassen, findet Marlis Gerber. Ein Mitbewohner habe ihr mal gesagt: «Ich schaue euch zu, und wenn es euch gut geht, löst das bei mir Freude aus.»

Marlis Gerber beglückt es, wenn sie am Ende einer Tischrunde das Gefühl hat, alle seien zufrieden, «im Runden», wie sie es ausdrückt. Dann habe sie den Eindruck,

ihr Tagwerk vollbracht zu haben. Peter Gerber freut es, wenn er die Mitbewohner mit seinem Humor zum Schmunzeln bringen kann. Und er ist dankbar, dass das Zusatzeinkommen durch die Wohnplätze ihm erlaubt, als freischaffender Künstler tätig zu sein.

Mittlerweile sitzen Gerbers mit den beiden Männern am grossen Esstisch beim Zvieri. Marlis Gerber sorgt fürs leibliche und emotionale Wohl der Runde, Peter Gerber entlockt den Anwesenden mit seinen Scherzen ab und zu ein Lächeln. Im Cheminée flackert ein Feuer. Bald wird hier das Abendessen aufgetischt, die anderen beiden werden dazustossen. Und vielleicht hat Marlis Gerber am Ende des Abends dann das Gefühl, alle seien «im Runden».

Barbara Spycher

## WOHNPLÄTZE FÜR PSYCHISCH KRANKE

Die psychiatrische Familienpflege der Universitären Psychiatrischen Dienste (UPD) Bern vermittelt Menschen mit einer psychischen Erkrankung Wohnplätze in Gastfamilien. Das Angebot ist zeitlich unbefristet und steht Patientinnen und Patienten offen, die nicht gewaltbereit und nicht akut suizidal sind. Die Finanzierung erfolgt durch die IV-Rente und EL, die Sozialhilfe oder privates Vermögen. Ein Platz kostet pro Tag 135 Franken. Von den Gastfamilien werden keine Fachkenntnisse erwartet, sondern eine empathische Grundhaltung, die Bereitschaft, sich auf die Gäste einzulassen und mit den UPD zusammenzuarbeiten. Zurzeit gibt es im Kanton Bern 27 Gastfamilien, die 53 Menschen ab 18 Jahren beherbergen. Das Angebot ist in den letzten Jahren stark ausgebaut worden, insbesondere auf junge Menschen. In anderen Kantonen konnte sich die Idee der psychiatrischen Familienpflege bisher nicht durchsetzen. Im Kanton Zürich hat der Verein Interessengemeinschaft für Sozialpsychiatrie (IGSP) ein ähnliches Projekt nach nur einem Jahr abgebrochen. Es sei nicht gelungen, Gastfamilien in gut erschlossenen Gegenden zu finden. Im Kanton Aargau wird das vor einem Jahr lancierte Pilotprojekt nicht weitergeführt, weil keine Trägerschaft gefunden worden sei. Gut funktioniert hingegen das Angebot der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, das Menschen in akuten Krisen befristete Aufenthalte in Gastfamilien ermöglicht. Und im Kanton Solothurn ist ein Gastfamilien-Projekt in Planung: Wenn der Stiftungsrat dem Konzept zustimmt, möchte die Stiftung Solodaris ihr Wohnangebot im nächsten Jahr auf Gastfamilien ausweiten.

Weitere Info:

[www.upd.ch](http://www.upd.ch) → Arbeit und Wohnen

[www.solodaris.ch](http://www.solodaris.ch)

[www.pukzh.ch](http://www.pukzh.ch) → Diagnose und Behandlung